h. 58,38

Den 3ten November 1760.

I, 72
Vd
300

groß

durch den

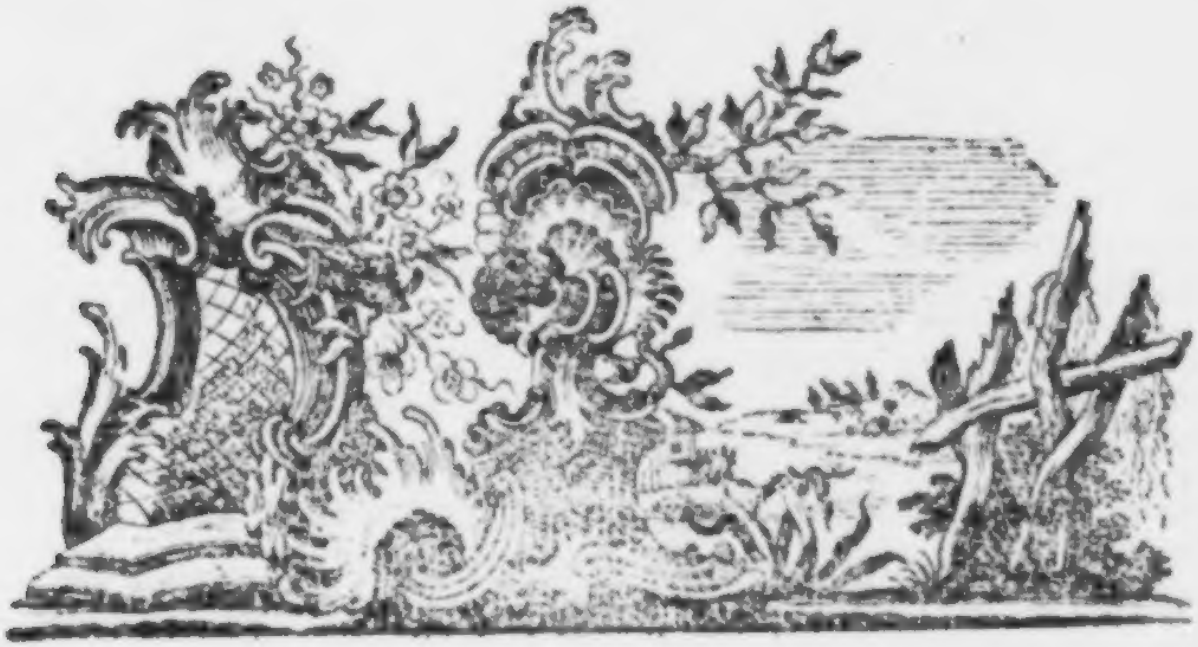
Sieg des Königs

bey Torgau,

beſchrieb

Anna Louiſe Karſchin gebohrne Dürbachin.

Glogau, 1760.



O Muſe! die mit kühnem Fluge
Bis ins Gewühl der Feldſchlacht dringt,
Dem Held zum Streite folgt, und Seines Heeres Zuge
Nachſpäht, und groſſe Thaten ſingt,
Trag meine Phantaſie auf Flügeln
Hin, wo die Elb ans Ufer trat,
Zu ſehn, wie auf den nachbarlichen Hügeln
Mein König groſſe Dinge that.

Dann hielt an Zuverſicht gelehnet,
Den Degen in der Hand, und ſah
Sein unabſehlich Heer am Strom weit ausgedehnet,
Stolz auf ſein Lager ſtand er da
Und zählte Seiner Wagen Menge,
Gemacht um Feuer auszuſpeyn,
Schon dacht er ſich gerühmt durch Siegs-Geſänge,
Und ſahe Wien luſtsammeld ſeyn.

Hohnlächelnd von Berlin gekommen
Vereinte sich mit ihm Lascy,
Und vom gerechten Zorn des Helden eingenommen,
Drang jezt der König gegen Sie:
So stürzt ein Adler auf die Schlange,
Die sicher zwischen Felsen liegt,
Schlau auf der Hut entwischte sie ihm lange;
Er überrascht die List und siegt.

Durch Wald und Sumpf gieng Friedrichs Schritten
Sein willig Volk sieggeizend nach.
Daun sah vom Berg herab, und seine Donner stritten,
So daß er sich Triumph versprach:
Schon wichen seinem Widerstehen
Zweymal die Preußen, eh ihr Sieg
Den steilen Pfad auf feuervolle Höhen
Mit Blut bemerkten Fußtritt stieg.

Erstaunt wie ich . . vernehmt und bebet,
Ihr Länder, die mein König schützt!
Zürnt auf den Sünder, der nach Seinem Blut gestrebet,
Und frevelnd Seine Brust geritzt;
Fühlts, daß ein Schauder euch ergreifet,
Ihr Redlichen im Lande seht:
Jezt staunt die Luft, die Kugel kommt und streifet
Feindschaftlich an die Majestät.

Doch matt, gleich unschadbaren Schlägen,
Die Gott in Ungewittern lenkt,
Muß das verwegne Bley dem Held zum Fuß sich legen;
Die Erde wird noch nicht getränkt
Mit Blut, so kostbar, daß ein Tropfen
Mehr als zehntausend Leben gilt.
Mein Herz fährt fort für Ihn besorgt zu klopfen,
So lange noch der Donner brüllt.

Er lebt, Sein Auge funkelt Hitze,
Mit der Er in das Treffen geht,
Vom Streitpferd ab, zu Fuß, ſieht wie Er an der Spitze
Des wiederhohlten Angrifs ſteht;
Er ſpricht, und wie im Wettſtreit laufen
Die Regimenter Trotz dem Feur
Den Berg hinan, und dringen in die Haufen,
Und achten nicht das Leben theur.

Der König winkt, die Reuter falten
Ernſthaft die Stirnen, und ihr Arm
Wird ihren Feinden ſchwer, geſchwungne Säbel ſpalten
Den Kopf, und vom Gehirn noch warm
Zerfleiſcht das Schwerdt die Eingeweide:
So kämpfen Löw und Tygerthier
Hartnäckicht um, wie die erzürnte Beide,
Dauns Knecht und Friedrichs Curaßier.

Laut wiehert unter dem Dragoner
Sein Pferd, und ſtampft im Strom von Blut
Den hingeſtürzten Feind, umſonſt zankt der Verſchoner,
Des Mitleids Trieb, ſich mit der Wuth;
Betäubt von jener ſtärkern Stimme
Der Selbſterhaltung mordet er,
Und breitet, wild gemacht vom Krieger-Grimme,
Tod und Verwüſtung um ſich her.

Beſtürzt und wund an ſeiner Lende,
Und mürriſch auf ſich ſelbſt flieht Daun;
Auch flieht der trübe Tag, der des Erwürgens Ende
Nicht anſah, da um nachzuhaun
Die Sieger bey dem blaſſen Lichte
Der Sterne ſchnell dahingeeilt,
Da hat die Nacht von ihrem Angeſichte
Dem Flüchtling Hüllen mitgetheilt.

Welch ein Tumult, o wie erdrücken
Jezt Freund an Freund einander sich!
Sie taumeln furchtvoll hin, viel stürzen von den Brücken,
Im Strom sinkt was dem Schwerdt entwich:
Nun glänzt in Seiner ganzen Größe
Mein König, den der Feind verkannt,
Der im August die hart gegebne Stöße
Bey Liegnitz, obenhin empfand.

Siegszeichen liegen Ihm zum Füssen,
Selbst der Gefangne stöhnt Sein Lob,
Und jene Fliehenden, vom Schrecken fortgerissen,
Da Gott im Streit den Arm erhob,
Die stammeln dem Gebüsch und Sumpfe
Den Nahmen meines Helden vor;
Die Luft vernimmts und redet vom Triumphe,
Und flüstert ihn der Nacht ins Ohr.

Vom Wahlplatz roth besprützt und müde
Schreibt Friedrich Seinem Bruder Sieg,
Bluttriefend nennt er ihn; Sein zärtlich Herz wünscht Friede.
Zwar macht unsterblich Ihn der Krieg:
Wenn ungetreu das Glück der Streiter
Auch für die Feinde sich entschloß,
So blieb alsdenn Sein Angesicht noch heiter,
Und Seine Seele göttlich groß.

Groß nennt Ihn der entfernte Britte,
Ergreift Sein Bild und kennt den Held,
Den Roßbach siegen sah, wo des Franzosen Schritte
Die Flucht beflügelte durchs Feld.
O daß Sein großer Freund George
Im traurigen Westmünster wohnt!
Er ist nicht mehr, o Ihn durchdrang die Sorge,
Die Friedrichs Herze noch nicht schont!

Bleibt

Bleibt dem Geſtirne nichts verborgen,
Und ſchwebt dort über unſerm Haupt
In irgend einer Welt der Schatten von Georgen,
Und iſts dem Geiſte noch erlaubt
Auf Erdbewohner hinzublicken,
So ſah Sein Geiſt die große Schlacht,
Und gab, erfüllt vom himmliſchen Entzücken,
Auf Friedrichs neue Lorbeern acht.

Schutzengel, die, als Er gewonnen,
Unſichtbar um Ihn her geſchwebt,
Frohlockten laut, daſelbſt, wo über tauſend Sonnen
Die Gottheit ihren Stuhl erhebt;
Sie warfen ſich aufs Antlitz nieder,
Und ſeine Stimme hieß ſie gehn,
Um künftig mit bedeckenden Gefieder
Noch meinem König beyzuſtehn.

Sie lagen noch und bathen Friede
Von dem der auf dem Stuhle ſaß,
Erhörung redete herab in einem Liede
Zu heilig für das Sylbenmaaß,
Sanft thönten in die goldne Harfen
Accente der Erbarmung ein,
Und Väter, die zum Thron die Cronen warfen,
Vernahmen, bald ſolls Friede ſeyn.

Jezt huben ſich vom Fuß des Thrones
Die ſechzig Starken auf, und ſchnell
Hernieder flogen ſie; jezt ward es um des Sohnes,
Der Vorſicht, ſeine Scheitel hell.
Mein Held entſchlummert ſah im Traume
Die Ruhe und Glückſeeligkeit,
Verbreitet ward in Seiner Länder Raume
Die Wiederkunft der goldnen Zeit.

Der Weltweisheit und Freundschaft heilig
Sind meines Helden Tage dann.
Kommt frohe Stunden, kommt, seyd ungewöhnlich eilig!
Euch lächelt Er von fernher an:
Dann zieht den Schlachten, die entscheiden,
Der Philosoph von Sans-Souci
Die Fluren vor, wo sichre Heerden weiden,
Und wie Horaz, so singt Er sie.

Einige Oden

über

verſchiedene

hohe Gegenſtände

von

Anna Louiſa Karſchin.

Berlin, 1764.

Bey George Ludewig Winter.

An

die Melpomene

wegen des

Prinzen Heinrichs

des jüngern

Königlichen Hoheit

von

A. L. Karſchin.

Den 30ſten December 1763.

Berlin,

Gedruckt bey George Ludewig Winter.

Jüngſt bath ich von dem Schöpfer aller Thöne,
Von dem Apoll, das Saytenſpiel
Des Sophokles, und rief o Melpomene,
Dich an mit tragiſchem Gefühl.

Dich lud ich ein zum klagenden Geſange,
Denn Preuſſens groſſer Genius
Gab mit verhüllter Thränenvoller Wange
Dem kranken **Heinrich** ſeinen Kuß.

Und ſtürmte des Olymp Beherrſchers Ohren
Wenn er für dieſen Prinzen bach,
Der ſchön iſt, wie das Antlitz von Amoren,
So ſchön war nicht Adonis;

Den Socrates platoniſch feurig liebte,
Und küſſend ihn zur Weisheit riß;
So ſchön war nicht Pompejus der Verliebte,
Den in die Lippe Flora biß.

O Muſe! deine Schweſtern ſenkten alle
Mit aufgebundenem Haar und Kranz
Sich über ihn, und riefen: Wenn er falle;
Dann ſchwiegen Saitenſpiel und Tanz.

Dann würde wie bey Kriegesdonnerwetter
Der Saal verſchloſſen, wo die Nacht
Den König ſieht, der Siegeslorbeerblätter
Verflicht in friſcher Myrthen Pracht.

Und bey der Symphonien ſüſſen Thone
Die Gröſſe ſeines Ruhms vergiſt,
Und froher, als auf rund umknieten Trohne,
In ſeiner Freunde Zirkel iſt.

Und jetzt Empfindung lächelt in die Scene,
Wenn hoch des Sängers Buſen bebt,
Und lieblich ſpricht zur preuſſiſchen Alcmene:
Daß ihr Alcides wieder lebt.

Daß Aeſculap und die Natur verbunden,
Ihn riſſen aus des Charons Kahn,
Und ſeinen Mick die Parce ſelbſt empfunden,
Die an dem goldnen Faden ſpan.

An Berlin

wegen

Sr. Königl. Hoheit

des Prinzen und Feldherrn

Heinrichs.

Den 9. Jenner, 1764.

Berlin,

Gedruckt bey George Ludewig Winter.

Die einſt zu jedem honigſüſſen Liede
Euripides um Beyſtand rief,
Dich, Muſe, fühl ich ganz, itzt, da mein Tyndaride
Drey hundert Nächte ruhig ſchlief.

Jetzt, da kein caledoniſch Ungeheuer
Zum Kampfe vor Ihn übrig, iſt,
Und kein verdeckter Haß und nicht des Neides Geyer
An Seines Nachbars Leber frißt;

Und nur noch Alexander groſſe Todten
Unruhig macht durch ein Geſchrey:
Daß, von des Orients Geſchenkbeladnen Bothen,
Gegrüßt Sein Ueberwinder ſey;

Daß von dem Eißmeer bis zu Herculs Säulen,
Vom Belt bis zu dem Hellespont,
Der König wird gerühmt, dem Zevs von ſeinen Keilen
Die ſtarkdurchdringlichſten vergönt;

Den unter ſeinen Lorbeerkränzen neiden
Pericles würde, der Athen
Nemmahl verfechten und in prächtigen Gebäuden,
Hies ſeine goldne Götter ſtehn;

Und in der Hand ein Horn des Ueberfluſſes
Geſchüttelt auf das Volk herab,
Als ſelbſt Minerva die Befehle ſeines Schluſſes
Zum Aufbau des Odeons gab;

Der alle Fabier mit den geſchonten Heeren

Zurücke ſtrahlet, o Berlin!

Sey dankbar, ſetze zu Aledren

Sein Bild an **Friedrichs** Bild, und rufe: Flaminin

War nicht ſo werth, als Er, zu glänzen wie die Götter

In ihrer Tempel Ueberſchrift:

Rom hatte niemals einen Retter,

Den **Heinrichs** groſſer Geiſt nicht dreymahl übertrift.

An die Clio

wegen

des Königes

den 24ten Jenner 1764.

von

A. L. Karſchin.

Berlin,
Gedruckt bey George Ludewig Winter.

Die einſt zu jedem honigſüſſen Liede
Euripides um Verſtand rief,
Dich, Muſe, fühl ich ganz, itzt, da mein Tyndaride
Drey hundert Nächte ruhig ſchlief

Itzt, da kein caledoniſch Ungeheuer
Zum Kampfe vor Ihn übrig, iſt,
Und kein verdeckter Haß und Neid des Neides Ehrer
An Seines Nachbars Leber frißt;

Und nur noch Alexander groſſe Todten
Unruhig macht durch ein Geſchrey:
Daß, von des Oriens Geſchenkbeladnen Bothen,
Gegrüßt Sein Ueberwinder ſey;

Daß von dem Eißmeer bis zu Herculs Säulen,
Vom Belt bis zu dem Hellespont,
Der König wird gerühmt, dem Jovs von ſeinen Keilen
Die ſtarkdurchdringlichſten vergönnt;

Den unter ſeinen Lorbeerkränzen neiden
Perikles würde, der Athen
Nemmahl verfochten und in prächtigen Gebäuden,
Hies ſeine goldne Götter ſtehn;

Und in der Hand ein Horn des Ueberfluſſes
Geſchüttelt auf das Volk herab,
Als ſelbſt Minerva die Befehle ſeines Schluſſes
Zum Aufbau des Odeons gab:

Und einer Burg die nach drey tauſend Tagen
Noch dem Pallaſt nicht ähnlich ſchien,
Zu welchem **Friedrich** läßt den Marmor-Boden tragen
Von Männern, die zu Felde ziehn;

Wenn gegen ſtolzerhobne Feindes Stirne,
Der Held die Waffen nehmen heißt,
Den jeder liebt, und den ſein glückliches Geſtirne
Hervorgebracht mit dieſem Geiſt;

Der unerſchrocken bliebe, wenn Typhonen
Beſtürmen wollten ſeinen Sitz,
So feſt wie der Olymp, auf den die Götter wohnen,
Beſchützt genug durch ihren Blitz.

Geſang

an

die Königin

von

A. L. Karſchin.

Den 24 Jenner 1794.

Berlin,
Gedruckt bey George Ludewig Winter.

O Königin!

Der groſſe Tag iſt trübe,
Ein Schneegewäſſer ſtrömt herab;
Dir aber iſt er aufgeklaret durch die Liebe,
Die Deinem Herzen Freude gab.

Als Du von Deinem ſüſſen Schlaf erwacheſt,
Und Deinen Gott mit Dankgefühl
Und den von Seiner Hand beſchützten **Friedrich** dacheſt,
Da ward Dein Herz ein Saytenſpiel.

Ihm wird nicht mehr die lorbeerreiche Locke
Vom Schwefeldufte ſchwarz gemacht,
Und keine Kugel nimmt ein Theil von Seinem Rocke
In einer fürchterlichen Schlacht.

Kein Bucephal wird unter Ihm erſchoſſen,
Und Seines Pferdes goldner Zaum
Wird nicht beſprützt von Blut und nicht von Schweiß umfloſſen,
Vermiſcht mit einem weißen Schaum.

Jetzt opfert Er mit ſtillem Gottesdienſte
Dem Himmel ſein Vergnügen auf,
Iſt Vater für Sein Volk, belohnet die Verdienſte,
Und hemmet jeden Seufzer Lauf;

Und jeden Strom heraus gepreßter Thränen
In Seiner Unterthanen Bruſt.
Sie denken Ihn, und jeder höret auf zu ſtöhnen,
Und redet nicht mehr von Verluſt;

Nicht mehr von allem Unglück, das des Krieges
Erſchrecklicher Begleiter iſt,
Und in dem Augenblick des ſchwer erſtrittnen Sieges
Den Müttern ihre Söhne friſt.

An

Ihro Königliche Hoheit

die Mutter

des Preußiſchen Thronfolgers

von

A. L. Karſchin.

Den 29ten Jenner 1764.

Berlin,
Gedruckt bey George Ludewig Winter.

Die du gleich einem andern Menſchenkinde
Des Tages Schönheit nicht gekannt,
Als man zuerſt die goldne Fürſtenbinde
Um Deine Stirne wand;

Du wurdeſt von zwo'n Himmliſchen bewundert,
Die deinen erſten Schlaf bewacht.
Sie ſprachen von dem künftigen Jahrhundert,
Und von der Krone Pracht,

Die Deines Sohnes Schläfe würde ſchmücken,
Und wenn er ſäß auf ſeinem Thron,
Dann ſegneten die Völker mit Entzücken
Die Mutter und den Sohn.

Prinzeßin, alſo ſprachen mit einander
Zwe'n Engel, welche ſich vergnügt,
Daß nicht in Dir ein zweyter Alexander,
Ein Pyrrhus ward gewiegt;

Daß nicht in Die tief eingewickelt läge
Ein Prinz, der einſt voll Kriegeswut
Durch Feld und Wald bezeichnete die Wege
Mit der Erſchlagnen Blut.

Sie ſahen alle Züge, die gezwungen
Dein Freund, Dein König, mußte thun,
Und Schlachten, die den Feinden mißgelungen,
Eh Friedrich konte ruhn;

Und Deinen Sohn bekleidet mit dem Panzer,
Den Heldendegen in der Hand,
Und voller Glut, als wär in Ihm Sein ganzer
Sonſt ſanfter Geiſt entbrannt.

O Fürstin! Die Beschützer Deiner Wiege
Begleiteten Ihn durch Gefahr,
Als Er bey Friedrichs letztem grossen Siege
An den Sudeten war.

Sie brachten diesen Stolz des Vaterlandes
An Deine Brust, und lächeln einst,
Wenn wegen eines schon verschrenkten Bandes
Du Deine Freude weinst;

Wenn Er mit Deinen Tugenden gezieret
Die reizendste Prinzessinn sieht,
Und wenn Er Sie bey Seiner Hand geführet
An Deinen Busen zieht,

Und Ihren Geist und Ihres Herzens Schöne
Mehr als der Wange Blühten liebt,
Und Seinen ewigsichern Staaten Söhne,
Nachfolger Friedrichs, giebt.

An die ſtarken Geiſter

bey dem

groſſen Geſtändniß

des

Prinzen Heinrichs

von Preuſſen

daß er ein Chriſt ſey

von

A. L. Karſchin.

Den 1ſten Februar 1764.

Berlin,

gedruckt bey George Ludewig Winter.

Die ihr in eurer Sünde niemahls ruh'tet,
Euch von dem Laster nie getrennt,
Und vor dem Gottmenſch, der ſich einſt für uns verblutet,
Das ſtolze Knie nicht beugen kont;

O ihr von der Begierden Wuth gequälte
Herumgetriebne Geiſter, ſchweigt,
Und betet an, und ſeht, daß in dem Fürſtenkinde
Der Chriſt ſich bis zur Erde beugt.

Ein Prinz, in deſſen Angeſicht die friſche
Erſt aufgeblühte Jugend blüht,
Naht ſich hinzu und glaubt, daß Er in dieſem Tiſche
Den blutbeſtrömten Hügel ſieht,

Von welchem das verfinſterte Geſtirne,
Die Sonne, ſich zurücke zog,
Als ihr verblichner Herr und Schöpfer ſeine Stirne
Bis an ſein brechend Herze bog.

Dem königlichen Jüngling kommet alles
In dieſem Augenblicke vor;
Der Felſen Krach, der Stoß des Erdendonnerknalles
Erſchallet in Sein chriſtlich Ohr.

Er nimmt mit heiligzitterndem Vergnügen
Den purpurfarbnen Pocal
Nach dem gebrochnen Brodt, und tauſend Engel liegen
Auf ihren Stirnen bey dem Mahl.

Jetzt fühlet Er den ganzen Gottverſöhner,
Der ſich mit Seiner Seele küßt;
Die ſchöne Tugend iſt nun Seinem Auge ſchöner
Und groß dünkt Ihm der Name Chriſt.

Mit frommen Stolze nennet Er den ganzen
Unübermeßnen Himmel Sein,
Und alle Könige mit ihren Allianzen
Sind gegen seine Würde klein.

Er fürchtet nicht der Ewigkeit Gestade,
Vor welchem sonst ein Jüngling bebt,
Der zwar untadelhaft, nicht aber in der Gnade,
Nicht in der Liebe Gottes lebt.

Sein Lächeln ist die süsseste Gebärde
Der innern Ruhe, die ihr euch
Nicht zu verschaffen wißt durch eine Last der Erde,
Und wäret ihr wie Crösus reich.

Und weitet ihr, um kühner noch zu spotten,
Die Freuden einer ganzen Welt
Versammeln um euch her: doch nagen Würm und Motten
In eurer Brust, die sich verstellt.

Ode

über die Vorzüge

des

Prinzen Friedrichs

von Braunschweig

von

A. L. Karschin.

Berlin,

Gedruckt bey George Ludewig Winter.

Soll ich zuerſt beſingen den Befreyer,
Den Retter Braunſchweigs, oder das Gefühl
Des groſſen Herzens und des ſchönen Geiſtes Feuer?
Wen wählſt du mein Saitenſpiel?

Den Heldenmuth des Prinzen, oder Seine
Süßredneriſche Zunge, die ſo ſchnell
Accente flieſſen läßt, als wenn durch Blumen-Haine
Auf goldnem Sande rauſcht der Quell:

Den Africaner Scipio, dem jungen
Pompejus und dem Sieger über ihn,
Dem Cäſar ſelbſt iſt niemahls eine That gelungen,
Die mehr des Lorbeers würdig ſchien,

Als dieſe That des kühnen jugendlichen
Beſchützers von der Aeltervåter Grab,
Ihm gürteten, nachdem des Feindes Macht entwichen,
Die Gratien den Degen ab,

Und küßten Seine Cranzumwundne Schläfe,
Und ordneten Sein ſtaubbepudert Haar,
Und frugen, welcher Held und Halbgott übertråfe
Den Jüngling, der noch glühend war

Von einem Kampf, in welchem tauſend Stöſſe
Sein ſchlanker Arm mit ſchnellgezücktem Speer
Dem Feindes gab, und ietzt ſchrieb Er zu welcher Gröſſe
Das alte Rom geſtiegen wär

Zur Zeit, als von dem pflugzerrißnen Acker
Beſtåubt und braun jedweder Römer kam,
Und für das Vaterland enthuſiaſtiſch wacker
Die roſtbefreyte Waffen nahm.

Da liefen ſelbſt des Sonnen Wagens Råder
Nicht ſchneller als der Römer Siegesglück,
Wollüſtig flog noch nicht in ſalbenreiche Båder
Ihr Feldherr aus der Schlacht zurück.

Als aber die Luculle, die Verſchwender
Sich brüſteten an Tafeln groß zu ſeyn,
Da ward die Herrſcherin der unterwerfnen Länder
In reichgewordnen Bürgern klein

Als im Senat die Tiberiuſſe ſprachen:
Und redend Geld ſich um das Conſulat
Tief unterm Volk bewarb und der erwürgten Brachen
Vergoßnes Blut um Rache bat.

Da ward von ihrer eignen Kinder Wüten
Geſtürzt das ſtolze hochgeſeßne Rom,
Die Königin der Welt, vor welcher Völker knieten
Vom Euphrat bis zum Donauſtrom.

Nun donnert ſie den ſeinentkrönen Thronen
Nicht Schröcken zu durch ihres Nahmens Klang,
Ihr ſonſt berühmter Strom ſieht Männer um ſich wohnen,
Gewehnt zu weibiſchem Geſang.

Sie ſpricht nicht mehr die Sprache der Lateiner,
Und hört in ihrer neuen Mundesart
Durch Friedrichs wälſches Buch erzählen, daß ſie kleiner
Aus einer Frau zur Sklavin ward,

Und frägt erſtaunt, ob Taſſo von den Schatten
Gekommen, oder Pluto der Monarch
Des Orcus ſich bezwang, die Reiſe zu verſtatten
Dem Lauraſuchenden Petrarch.

Ode
an meine Gedanken
über
Ihro Majestät
die Kayserinn-Königin
von
A. L. Karschin.

Berlin,
Gedruckt bei George Ludewig Winter.

Erhebe dich, Gedanke! der die Sphären
Oft hinter sich zurücke ließ,
Wenn mich mein Herz dem Unaussprechlichen zu Ehren
Ein hohes Loblied dichten hieß.

Flieh dort vorüber, wo des schnellen Blitzes
Geburt erblicket, und das Eis
Zur Kugel wird, und Oefter die Schlünde des Gebirges
Mit Donner anfüllen weiß.

Laß unter dir den Pfad des Königlichen,
Streitbaren Vogels, der sein Haus
Auf Felsen baute, wo Gewölke vor ihm wichen,
Wenn an der Erde blieb der Strauß.

Und wenn ein frommes heiliges Erkühnen
In den Olympus ist erlaubt,
So wage dich ans Chor der hohen Seraphinen,
Die rings um ihr unsterblich Haupt

Den Schimmer eines Morgensternes tragen,
Und ihre goldne Harfen stets
Mit einem nimmer mattzuwerdnem Finger schlagen,
Vor dem Erhörer des Gebets.

Von einem dieser Harfenschläger bringe
Mir Töne, die kein Mensch erfand,
Sonst mag ichs nicht, daß ich die **Herrscherin** besinge,
Dort an der schnellen Donau Strand.

Und Ihren Geist erklingbarer, als der Krone
Dreyfacher goldner Sonnenstral,
Und Ihr gottfühlend Herz, verehret auf dem Throne
Von Nationen ohne Zahl.

Die alle ſich der leichten Taube Flügel
Vergebens wünſchten freudenvoll,
Als um den breiten Mann in ſtetem Rebenhügel
Das Lob Thereſiens erſcholl.

Und fern davon die Furie des Zankes
Ihr ſchwarzes Angeſicht verhüllt,
Abſcheulich trauernd, daß die Harmonie des Dankes
Die Luft Germaniens erfüllt.

Und nicht die Wahl des römiſch Neugekrönten
Der Apfel ward, den vormals warf
Die Zwietracht, welche bey den Ewigausgeſöhnten
Von nun an nichts mehr wagen darf.

An

den Königlichen Flügeladjutant

Herrn Major. von Pirch

wegen

des Türkiſchen Geſandten

von

A. L. Karſchin.

Berlin,

Gedruckt bei George Ludewig Winter.

Der Du nur jüngst an meines Vaterlandes Grämen
Empfingst den Boten, welcher kam
Zu Deinem Könige, von dessen Siegesthränen
Der Orient den Ruf vernahm.

O Pirch! laß mich ihn ſehn, komm, zeige mir den Alten
Mit ſilbernem ehrwürdigem Bart,
Und einem Auge, welches ſeiner Stirne Falten
Beylächeln kan mit ſanfter Art.

Beſchreib mir das Erſtaunen dieſes Greiſes,
Und ſein Verwunderungsforſchen,
Und ſage mir: wie ſtark ſein wohldurchdachtes, weiſes,
Erkenntnißvolles Urtheil ſey

Von dem Monarchen, der erhirnt und unergründlich,
Und ſchöpferiſch den Plan entwirft,
Zur Größe Seiner That, wenn ihr unüberwindlich
Vor einer Welt nicht zittern dürfte.

Wenn ihr beſtügelt von dem Geiſte großer Schlachten,
Und von der Wut der Tapferkeit,
In Legionen ſtürzt, die ſich zur Mauer machten
Im ſchrecklich fortgeſetztem Streit.

Wenn ihr gleich denen unaufhaltbaren Orcanen
Hinreiſſet, was euch widerſteht,
Und über tauſend weggeworfne Feinden Fahnen
So ſtolz, ſo ſiegerſchreitet geht,

Wie vormahls über hunderttauſend Perſerſchilde
Und goldne Panzer trotzig trat
Der Mazedonier, im blutigen Gefilde,
Nach Alexanders gröſter That.

Auf

die Geburtsfeier

Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht

der Gemahlin des Prinzen Friedrichs

von Braunſchweig-Wolffenbüttel.

Den 1. Auguſt 1772.

A. L. Karſchin.

Berlin,

gedruckt bey George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdr.

Unter Hirtengesangen und Tanzen
Feierte, **Friedrich**, den dreyzehnden Marz,
Liefs die Tafel mit Veilchen bekränzen,
Und Sein kindliches Herz
Flog in mächtigen Schlagen
Seiner Mutter am Busen gedrücke
Ihren Herzen entgegen — —

Damals waren die Muſen entzückt
Und die hohen Olimpusbewohner
Haben Ihm Beyfall genicht,
Wegen Seines frommen Gefühles;
Heute lächeln ſie wieder herab
Auf die Statte des landlichen Spieles
Welches Er gab
Als der Frühling im Garten gekommen,
Aus den Garten hat Er
Florens lezte Geſchenke genommen,
Und ſie ringsumher
In der Kammer geſtreuet,
Wo Ihn Aurora belauſcht,
Wenn Er im Arme **der Fürſtin** erfreuet
Mit dem Phobusapollo nicht tauſcht,
Und mit keinem der Götter.
Ihre Lippen ſind weicher gemacht
Wie die ſchwollenden Blatter
Einer Roſe vom Zephir entfacht.

Friderich ſtrömte mit feurigen Küſſen
Feurige Wünſche den erſten Auguſt;
Gotter laſst Ihm die ſelige Luſt
Eines Vaters genieſſen,
Ehe der künftige Sommer den Mond wiederbringet,
Der mit Garben den Samann belohnt,
Wenn der Schnitter die Ceres beſinget.

An

Ihro Majeſtät

die

KOENIGIN VON SCHWEDEN

bey der

Geburtsfeyer

des

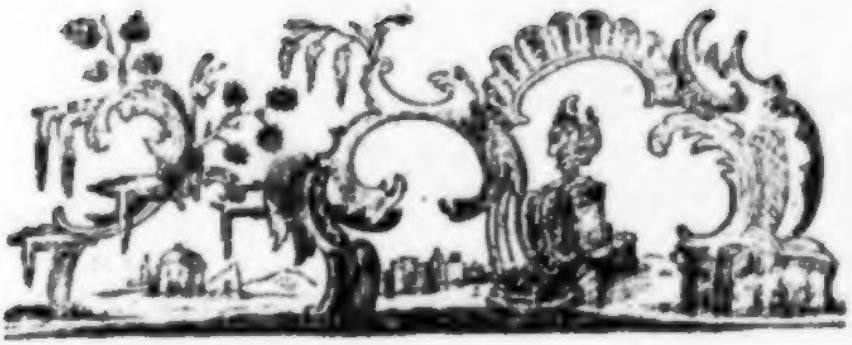
PRINZEN FERDINANDS

Königlicher Hoheit

den 23. May, 1772.

ANNA LOUISA KARSCHIN,
gebohrne Durbach.

BERLIN, gedruckt bey CARL FRIEDRICH REICHARD.



Tochter, Schwester, und Mutter!
von Göttern der Erde!
Königeswittwe, mit Augen voll Geiſt!
Und mit dieſer Minervengebärde,
Die das Herze den Menſchen entreißt
Welche *Dich* ſehen und hören: —
Heute wirſt *Du* die feſtliche Luſt
Einer Prinzessin vermehren,
Die mit Liebewallender Bruſt
Und mit Freudeflimmerndem Blicke
Deinen jüngern Bruder geküßt,
Als auf goldenen Wagen zurücke
Dieſer Tag gekommen iſt.

Der *Ihn* vom Himmel der Erde gegeben —
Heute ſaget *Dein* freundlicher Mund
Viel auf FERDINANDS fröliches Leben;
Viel auf *Seinen* glückſeeligen Bund!
Der mit *Söhnen* und *Töchtern* geſeeguet
Und befeſtiget ward!
FERDINANDS redendes Auge begegnet
Mit dankſagender Art
Deinem Auge voll ſtrahlender Freuden. —
Aber frolockende KÖNIGIN, ſprich:
Wirſt *Du* von *Deinen Verſchwiſterten* ſcheiden?
Ehe der Junius *Dich*
Mit den ſpäteſten Roſen becrönet;
Ehe *FRIEDERICHS* Huldigungslied
In den neuen *Provinzen* erthönet,
Die *Sein* ſchürzender *Adler* bezieht! —
Ohne die Blitze des Krieges zu brauchen,
Und in ſtrömendes Blut
Seinen ſchlagenden Firtig zu tauchen? —
KÖNIGIN! glänzend und gut:

Willſt *Du Dich* von *Deiner* Eliſabeth trennen;
Von unſerer angebetheten Frau,
Die wir Mutter nennen?
Bleibe, bis der kühlende Tau
Auf dem Waizenkranze der blonden
Erndtegöttin blinkt;
Und im ſichelſchwingenden Monden
Dir der Vierundzwanzigſte winkt,
Den die *Schweden* und *Brennen*
Wegen *Deiner* Geburth
Einen glücklichen nennen,
Noch am Ende der Welt!

Dem

Fürſtlichen Beylager

des

regierenden Landgrafen Friedrichs

von Heſſencaſſel

mit

Ihrer Königlichen Hoheit

der

Prinzeßin Philippine

von Schwedt

gewidmet

von

A. L. Karſchin.

Berlin, den 10ten Januar 1773.

Gedruckt bey George Jacob Decker,
königlichen Hofbuchdrucker.

Prinzeßin! welcher bis über das Meer,
Aus allen Inſeln daher,
Aus manchem entlegenen Lande,
Minerva von ihren Gewebe geſchickt,
Zum hundertfachen Gewande —
Und Perlen im bräutlichen Gürtel geſtickt,
Den heute der glückliche kühne,
Fürſt Friedrich, löſen darf —

Vermählte Philippine,

Das Chor der oberſten Götter entwarf
Den Plan zu Deiner Verbindung,
Vor zwanzig Jahren bereits,
Als Deine Buſenempfindung,
So wie Dein himmliſcher Reiz,
Noch in der Knoſpe gelegen, —
Als Hymens gewaltige Hand,
Auf roſenbeworfenen Wegen,
In Dein großmütterlich Land,
Die Heſſen'ſche Venus aus Caſſel,
Zum Brennuseukel Henricus gebracht.
Den nimmer das Wagengeraſſel
Bellonens erſchrocken gemacht. —
Da weinte die fromme Charlotte,
Aus deren Mutterumarmung Sie flog,
Da weineten hinter dem Gotte,
Der Sie den Heſſen entzog,
Die edelſten Töchter und Söhne,
Das ganze liebhabende Land. —
Darum, o! göttliche Schöne!
Wirſt Du hinwieder den Heſſen geſandt,
In Blumenketten des Hymens;
Du kömmſt, ſie beten Dich an,
Du höreſt kein Ende des Rühmens,
Der Adel, der Bürger, der ländliche Mann,

Preiſt Dich faſt ſchöner und milder,
Als dort am Himmel das ewige Licht; —
Und beſitzet Du ähnliche Bilder,
Verwechſelte ſie nicht. —
O Du, der Grazien Dritte,
Von unſeres Königs Schweſter entflammt,
Erfülle die ſehnlichſte Bitte,
Des Friederichs, welchen Dein Auge bekannt. —

Zur

Ersten Geburtsfeyer

auf dem Throne

Ihro Majestät

der

Regierenden Königin von Preußen,

unterthänig gewidmet,

von

A. L. Karschin.

BIBLIOTHECA UNIVERSITATIS

Am 16ten October 1786.

Berlin,

gedruckt bei George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdrucker.

Vielleicht, o Königin! erblicket
Die Fürſtin, Deine Mutter Dich,
Aus irgend einem Stern, den Ihre Tugend ſchmücket,
Seitdem Sie von der Erde wich.

Warum ward Sie nicht hier gelaſſen,
Bis Friedrich Wilhelm Vielgeliebt,
Den Völkern, die Dem Knie aus Herzensdrang umfaſſen,
Geſetze Seiner Liebe gibt —

Er kömmt, vom jubeltrunknen Lande,
Aus wonnetrunkne Berlin;
Wohin mit Sanftgewalt Ihn ewigveſte Bande
Des Vaters und Gemahles ziehn.

Er kömmt, wie Dein Gedank geflogen,
Der Ihm entgegen ward geſandt;
Als Er auf Blumen, als Er unter Ehrenbogen,
Dem Auge Schleſiens verſchwand.

Du hoffest auf Ihn unterm Crenſe
Der ſchöngebohrnen Kinder, ſo
Wie wir auf Wiederkunft des Frühlings von der Reiſe
In andre Länder warm und froh.

Ihn denken, iſt die ſchönſte Feyer,
Des Tages, den der Herbſt gebracht;
Der Deinem Vater lieb, und Deiner Mutter theuer,
Zum erſtenmal Dich ſah erwacht. —

Dein erſter Traum war unterm Himmel
Der Purpurwiege, dieſer Thron
Und dieſes Diadem, und dieſes Lourgewimmel,
Und Preußens großer Erbeſohn.

Du träumteſt wie des Patriarchen'
Des alten Jacobs Lieblingskind —
Frohlockend nennen Dich Gemahlin des Monarchen,
Die mit Dir eines Stammes ſind —

Sie freuen ſich des Kronenglanzes,
Der Dir um's volle Schläfe ziert;
Und des Regenten, der viel Völker, und Dein ganzes
Ihm anvermähltes Herz regiert.

Du biſt Ihr Stolz auf ferne Zeiten,
Wenn Fürſten abgeſtammt von Dir,
Um Friedrich Wilhelms Thron Glückſeligkeit verbreiten,
Auf Bürger wonnevoll wie wir —